№ 89. Inowraclaw, Montag, den 13. November. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Frankreich und Algier.

Die Nachrichten aus Algerien erregen in Paris von Neuem große Besorgnisse; die Kabylenstämme, kaum erst niedergeworfen, haben sich von Neuem empört, überfallen die vorgeschobenen Militärkolonien der Franzosen und beunruhigen die daran stoßenden Gebiete. Es ist jedenfalls nichts Angenehmes, daß diese Empörungen der Eingeborenen wenige Monate nach der Reise des Kaisers durch Algier und in demselben Augenblick erscheinen, da Louis Napoleon seinen Ruhm als Schriftsteller durch die Broschüre über Algier mehren will. Wie in den meisten Schriften Louis Napoleons ist auch in dieser nichts Neues und besonders Merkwürdiges. Es sind die Phrasen und wohlfeilen Anschauungen eines Mannes darin, der das Glück hat, daß jede noch so hohe Phrase als die Geburt großer Weisheit aufgenommen wird. Die Kabylen will der Kaiser nicht in seinen Schutz aufnehmen, aber die gesitteteren Araber. Die Kabylen wollen auch von Frankreichs Schutz nichts wissen und die Araber lieben die Franzosen ebenso wenig. Sie haben sich unterworfen und sind still, weil sie unter den Bajonetten der Franzosen stehen. Im Uebrigen achtet der ernste und männliche Orientale das flatterhafte und in nichts Nützlichem, Imponirenden sich äußernde Wesen der Franzosen gar nicht. Diese Nation kann erobern, aber nicht erhalten, nicht kolonisiren; sie ruft fort und fort deutsche und schweizer Elemente herbei, damit sie das algierische Land bebauen; Franzosen finden sich nicht dazu, sie müßten denn dahin deportirt werden.

Nun ist es am Ende kein Spaß, wenn ein Staat fort und fort gegen diejenigen auf der Hut sein muß, die er glaubt zur Ruhe gebracht zu haben. Algier ist eine Provinz Frankreichs geworden; Empörung und Krieg daselbst kann also weder Ruhm noch Segen bringen. Die Kabylen sind schlimme Feinde; sie spaßen nicht und es wird ihnen nicht überdrüssig, aus der Wüste in das von den Feinden eroberte Gebiet einzufallen und dann wieder über den glühenden Sand zurückzufliehen. Aber die Franzosen werden dieses Kampfes zuletzt überdrüssig; dies Algier bleibt für sie eine offene Wunde; es kostet Blut, es kostet Geld und bringt gar Nichts ein, als den moralischen Vortheil der Herrschaft im Mittelmeere, welcher einestheils von den Engländern, die den Eingang beherrschen, stets in Frage gestellt werden kann, der anderntheils aber auch ohne Algier billiger zu erlangen ist. Indeß die Ehre gebietet nun einmal, daß Frankreich sich von Algier rupfen läßt, daß es diese Eroberung nicht wieder preisgiebt und daß es dieselbe als die gute Kriegsschule seiner Armee ausbeutet. Das ist der Segen einer Annexion wider Willen der Eingeborenen; das sind die Vortheile, welche ein Staat von einer Vergrößerung ohne Nothwendigkeit hat: er kommt nicht mehr zum Frieden! Das ist der Fluch einer That, welche aus dynastischen Interessen erfolgte.

Denn als Karl X. den Kreuzzug nach Algier im Juni 1830 unternehmen ließ, da lag ihm nur daran, mit einem wohlfeilen Sieg durch Uebermacht an Leuten und Waffen seiner Dynastie einen Ruhm zu verschaffen und den Triumph der Waffen durch eine Reaktion des Absolutismus im Innern auszubeuten. Algier sollte die Franzosen bestechen und beschäftigen, damit im Innern die Verfassung umgestoßen werden konnte. Die Eroberung sollte geschehen, um die Freiheit in Frankreich zu begraben. Der heilige Zweck, das Christenthum und die Civilisation nach Afrika zu tragen, diente lediglich als bloßer Vorwand. Es kam auch ganz anders: Karl X mußte seinen Thron aufgeben, trotzdem er kurz zuvor die Eroberung Algiers gefeiert. Und mit Ausnahme der Vernichtung des Piratenwesens im Mittelmeere ist nichts von alledem geschehen, was beim Zuge nach Algier als Zweck angegeben wurde. Davon sprechen die Empörungen und Kriege in Algier seit 35 Jahren.

Deutschland.

Berlin, 10. November. Die unmittelbar nach der Ankunft des Grafen Bismarck aus Paris erschienene „Provinzialcorrespondenz" legt den Ton sehr stark darauf, daß die Lösung der Herzogthümerfrage mehr als je auf dem Einvernehmen, zwischen Oesterreich und Preußen beruhe. Es ist vielleicht erlaubt, daraus den Schluß zu ziehen, daß Graf Bismarck, falls er überhaupt, wie erwartet wurde, die Idee einer Allianze zwischen Preußen und Frankreich in Biarritz und Paris zur Besprechung brachte, dabei kein besonders eifriges Entgegenkommen von Seiten des französischen Gouvernements gefunden hat. Betreffs der Stimmung des letztern in dieser Hinsicht weist die „Magd. Z." auf eine Notiz hin, welche die „H. N." unterm 6. Nov. bringen. „Es verlautet," heißt es daselbst, „von einer Unterredung zwischen Herrn Drouyn de Lhuys und einem auswärtigen, nicht deutschen Gesandten, der auf die Vortheile eines Einvernehmens zwischen Preußen, Frankreich und Italien, wozu man doch in Berlin geneigt zu sein scheine, aufmerksam machte. Der französische Minister des Auswärtigen, soll dies als im Allgemeinen richtig zugegeben, aber hinzugefügt haben, man dürfe zwei Punkte nicht übersehen. Es frage sich zuerst, ob jene Geneigtheit auch in Berlin an entscheidender Stelle vorhanden wäre. Als ziemlich sicher könne ferner angenommen werden, daß die jetzt zwischen England und Preußen herrschende Verstimmung hauptsächlich dem in Preußen inne gehaltenen Regierungssystem ihren Ursprung verdanke, einem bessern Einvernehmen aber nach einem etwaigen liberalen Wechsel wieder weichen werde. Habe Preußen in der Zwischenzeit durch die Erwerbung der Herzogthümer einen bedeutsamen Machtzuwachs im Norden erlangt, so werde England in Preußen seinen natürlichen Verbündeten auf dem Continente erblicken und auf das Bündniß mit Frankreich kein Gewicht mehr legen.

Daß die Regierung in der nächsten Session des Landtages ein Anleihegesetz vorbringen werde, ist jetzt von verschiedenen Seiten gemeldet worden. Obgleich die offiziöse Presse dies zu bestreiten versucht hat, ist es doch erklärlich, daß eine Anleiheforderung bei den vielen extraordinären Ausgaben, die namentlich in den Herzogthümern geleistet werden, vom Finanzminister erhoben werden wird, wenngleich er selbst sich wohl wenig Rechnung macht, sein Anliegen erfüllt zu sehen. Er hat ein Abgeordnetenhaus vor sich, das von Staatsanleihen von vorn herein nichts hält, das aber so lange ganz bestimmt keine extraordinären Credite bewilligt, als die Budgetlosigkeit währt. Und doch, so hört man hier allerwärts fragen, wie kommt es, daß die Regierung durch die ablehnenden Beschlüsse der Kammer noch niemals in ihren Arrangements genirt worden ist? Sie sieht sich im Stande diejenigen Summen alle, welche sie auf dem Wege der Anleihe beschaffen wollte, aus vorhandenen Fonds zu bestreiten. Wie groß sind die vorhandenen Fonds? Eine genaue Antwort hierauf zu geben, ist um deswillen unmöglich, weil in der vorigen Session der Finanzminister die Höhe seiner Bestände der Kammer nicht angegeben hat. Wir haben nur heraus zu finden vermocht, wie groß der Geldvorrath am Schlusse des Jahres 1864 gewesen ist, und der war allerdings nicht unbedeutend. Im Staatsschatze lagerten baare 11 Millionen. Außerdem verfügte die Regierung, abgesehen von der Einnahme der laufenden Verwaltung, noch über die Betriebsmittel der Generalkasse von circa 7 Mill., über die Ueberschüsse aus der Staatsverwaltung für 1863 von mehr als 5 Mill., über die Ausgabereste der laufenden Verwaltung von 8 Mill. und über die aus der Restverwaltung vom Jahre 1862 und früher von mehr als 2 Millionen. Außerdem waren noch 2,600,000 Thl. aus dem im Jahre 1864 bewerkstelligten Verkäufe von 8 Mill. Staatsanleihe für Eisenbahnzwecke verfügbar geblieben. Die Regierung konnte daher neben den laufenden Einnahmen im Jahre 1864 thatsächlich über Bestände von mehr als 46 Mill. Thaler verfügen. Dazu kamen die Betriebskapitalien der verschiedenen Kassen im Betrage von mehr als 5 Millionen und die flüssig zu machenden Steuerkredite mit ca. 15 Mill. Was in diesem Jahre von diesen immensen Vorräthen etwa verausgabt ist, wird vielleicht der Kammer bei ihrem nächsten Zusammensein mitgetheilt. Aus den angeführten korrekten Zahlengrößen ist nur ersichtlich, weshalb vor der Hand keine Anleiheverweigerung allzu störend wirkt. Erst wenn die Vorräthe erschöpft sein werden, wird die ordnungsmäßige Feststellung der Ausgaben und Einnahmen sich als eine Nothwendigkeit herausstellen, auch die Entscheidung darüber, ob der bekannte Bismarck'sche Satz staatsökonomisch gut war oder nicht.

Es kommt uns, schreibt die „K. N. Ztg." soeben ein Gerücht zu Ohren, dessen Authenticität wir zwar nicht verbürgen können, von dem wir aber mit Rücksicht auf die Quelle, aus der es uns mitgetheilt wird, von vornherein nicht annehmen können, daß es ganz aus der Luft gegriffen sei, nämlich daß im Ministerium des Innern ein Wechsel in Aussicht stehe, der allerdings keinen Systemwechsel involviren, aber doch mehr zeitgemäße Reformen herbeiführen würde.

Die „General-Correspondenz" theilt mit: Der Kaiser habe gestattet, daß die Vorzeigung und Visirung von Reisepässen an sämmtlichen Landesgrenzen aufhöre; diese Anordnung wird in nächster Zeit in Kraft treten.

Rußland.

In Petersburg (wir meinen wirklich das russische, nicht irgend ein nordamerikanisches) ist der Verkauf von Zeitungen auf Straßen und Plätzen und im Hausirhandel durch Verordnung des Oberpolizeimeisters jetzt Jedem ohne Unterschied gegen Gewerbeschein gestattet. Der „Preuß. Staats-Anz." macht die diesseitigen Staatsangehörigen damit bekannt.

Aus Warschau wird geschrieben: Am 29. October hat in Wloclawek in Polen die Eröffnung einer neuen Weichselbrücke stattgefunden, der Graf Berg beiwohnte, und die deshalb sehr pomphaft zu gestalten, die Behörde angewiesen war. Am Abend vor der Eröffnung kam aus Warschau der General Korff in Wloclawek an, ließ um 10 Uhr mehrere Bürger aus den Betten holen, fuhr sie etwas unzart an und schärfte ihnen ein, daß die Feier ja recht schön und in bester Ordnung vor sich gehen solle. Ein Anwesender stellte die etwas ungeschickte Frage, wem bei dem zu veranstaltenden Zweckessen der erste Toast zu gelten habe? General Korff erwiederte hierauf wörtlich: Welche Frage! Wer ist der Erste nach Gott! Der Czar! ihm also der erste Toast."

Welch' grenzenlose Selbstüberschätzung in stockrussischen Kreisen herrscht, beweist folgende Stelle aus einem Artikel der russischen „Stimme" über die Noten des frankfurter Senats: „Rußland darf Preußen nicht übermäßige Ansprüche gestatten. Preußen kann auf den Schutz Rußlands noch ferner hoffen, wenn es auch für die Zukunft unser friedlicher, stiller, ergebener Bundesgenosse bleibt, der nichts Ueberflüssiges fordert und das Bündniß mit uns nicht durch verschiedene Bestrebungen kompromittirt, die durchzusetzen es nicht die Kraft hat und die uns durchaus nutzlos, ja schädlich sind."—Daß man in Rußland eine so freche Sprache führen darf, ist nur eine Folge des jahrelangen Bestrebens der preußischen Kreuzzeitungspresse, die vor Allem, was aus Rußland kam, eine tiefe Reverenz machte und den Tod des „Väterchen" Nikolaus wie den ihres „Landesvaters" beweinte.

Amerika.

In Washington will man wieder einmal positiv wissen, daß der Prozeß gegen Jefferson Davis bald eröffnet werde; die Vorbereitungen seien nahe vollendet. Die Anklage werde auf Hochverrath lauten.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Es ist bereits vielfach in öffentlichen Blättern erwähnt worden, daß dem Kaufmanne Hrn. Michael Levy vom Handelsminister eine Frist zur Beschaffung einer Gesellschaft für den Bau der Posen-Thorner Bahn, bewilligt worden ist. Obwohl von vielen Seiten diesen Bemühungen jeder Erfolg abgesprochen wurde, so freut es uns um so mehr das Gegentheil berichten zu können, denn gegenwärtig wird die gedachte Linie, im Auftrage englischer Capitalisten, von einem Ingenieur und einem Bevollmächtigten, in Begleitung des Hrn. Levy, bereist, um das Terrain zu besichtigen. Die Vorarbeitungen sind bekanntlich schon längst ausgeführt und ist somit durch die Bereisung der Tour Posen-Gnesen-Strzelno-Inowraclaw (Bromberg) Thorn durch den erwähnten Ingenieur die Verwirklichung des Unternehmens um ein Bedeutendes gefördert worden.

— [Stadtverordneten-Sitzung vom 8. November] Eröffnung der Sitzung: 5 Uhr 35 Min. Anwesend: 10 Mitglieder; am Magistratstische: Hr. Bürgermstr. Neubert. — Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf den Bericht der über die Prüfung der Kämmerei-, Schul-, Gymnasial- und Hospital-Rechnung pro 1864 erwählten Commission: Herr Stadtv. Jablonski hielt hierüber ausführlichen Vortrag, in welchem derselbe zunächst darauf aufmerksam machte, daß die Buchführung sowohl als die Controlle über dieselbe eine höchst musterhafte gewesen war; daß zwar einige Etatsüberschreitungen vorgekommen seien, die indeß durch die in den Commissionssitzungen von dem Herrn Bürgermeister gegebenen Erörterungen als gerechtfertigt anerkannt worden. Indem der Redner die Feststellung und Dechargirung der Rechnungen beantragt, verliest derselbe die auf die vorgefundenen Mehrausgaben vermerkten Berichte, worauf die Versammlung den oben angeführten Rechnungen die Decharge ertheilt. — 2. Der Vorsitzende, Hr. Justizrath Keßler, verliest ein Gesuch mehrerer Bürger um Aufstellung einer Laterne an der Synagogen- und Kastellanstraßen-Ecke. Bevor die Versammlung in die Berathung über diese Vorlage eingeht, nimmt Stadtv. Jablonski das Wort und führt aus, daß es schon längst seine Absicht gewesen wäre, einen Antrag wegen Aufstellung einer Laterne an der Thorner Vorstadt (in der Nähe der Ruinen der Marienkirche) beim Magistrate einzubringen; daß er aber der Meinung war, derselbe würde, das Bedürfniß selbst einsehend, eine Straßenlaterne ex officio dort aufstellen. Da letzteres bis jetzt nicht geschehen und eine ähnliche Berathung auf die heutige Tagesordnung gekommen sei, erlaube er sich, seinen vorerwähnten Antrag mündlich vorzutragen. Redner motivirte denselben dadurch, daß die Vorstädte zur Kommune Abgaben steuern und deshalb gleiche Rechte wie die Stadtbewohner beanspruchen dürften. Zur Begründung seines Antrages führte Redner ferner an, er verlange nicht das durchaus nicht zu verleugnende Bedürfniß des Straßenpflasters, auch nicht die Beleuchtung der ganzen Vorstadt, weil diese der Kommune zu bedeutende Kosten verursachen würden, er wünsche nur eine Kleinigkeit, und diese nicht nur im Interesse der Vorstädter, sondern zum größten Theile im Interesse des reisenden Publikums, das — von Thorn kommend — eine ziemliche Entfernung auf städtischem Gebiete zurücklegen müsse, bevor es das Licht der Stadt erblicke. Die Versammlung erkennt hierauf das Bedürfniß der vom Stadtv. Jablonski beantragten Aufstellung einer Straßenlaterne an der Thorner Vorstadt, sowie der von mehreren Bürgern, erbetenen Laterne an der Synagogen- und Kastellanstraßenecke. — 3. Zu Mitgliedern einer vom Magistrate beantragten Sanitäts-Commission werden die Herren Maurermstr. Seydel, Pincus Wolff und Eckowski gewählt. — 4. Das Gesuch des Herrn Lehrer Stolpe um Gehaltsverbesserung wurde nur insoweit berücksichtigt, daß die in seiner Wohnung befindliche Küche zum Wohnzimmer umgewandelt werden soll. Beantragt hatte derselbe entweder die im evangelischen Schulhause vom Oberlehrer Herrn Schmidt innehabenden Räumlichkeiten ihm — wie den ersten Lehrern der beiden anderen Confessionen — kostenfrei zu überlassen, oder 40 Thaler Ersatz als Minderwerth seiner jetzigen Wohnung. Befürwortet war das Gesuch vom Schulinspector Hrn. Superintendent Schönfeld; der Magistrat wie die Versammlung konnte sich weder zur Gehaltsverbesserung, noch zum kostenfreien Ueberlassen der betreffenden Wohnung verständigen, weil die seit dem Beschlusse vom 20. Decbr. v. J. herbeigeführte Gleichstellung sämmtlicher Lehrer überschritten würde, und weil die qu. Wohnung bis Michaelis f. J. kontraktlich vermiethet sei. Wir bedauern, den Gang der Debatten über diesen Gegenstand nicht wiedergeben zu können, weil fast alle Mitglieder zu gleicher Zeit Anträge gestellt, und deshalb denselben nicht gefolgt werden konnte. — Zwei Anträge des Magistrats wegen Niederschlagung eines uneinziehbaren Schulgeld- und Absetzung des Pachtrückstandes für die Wiese Nr. 91 wurden von der Versammlung genehmigt. — Vor Verlesung des Protokolls wird von mehreren Mitgliedern der Antrag gestellt, den ohne Entschuldigung regelmäßig ausbleibenden Mitgliedern eine Geldbuße aufzuerlegen. Der Vorsitzende weist diesen Antrag zurück, mit Hinweis darauf, daß eine neue Geschäftsordnung eingeführt, in welcher auf diese Vernachlässigung respizirt werden würde. — Schluß der Sitzung: 7 Uhr.

— Wir machen hiermit auf die am

Mittwoch den 22. d. Mts.

anberaumte Ergänzungswahl der Stadtverordneten aufmerksam. Dieselbe findet für die 3. Abtheilung Vormittags um 9 Uhr und für die zweite und erste Abtheilung Nachmittags 2 Uhr im Saale des Gymnasiums statt.

Aus Polen, 7. Novbr. Die heut begonnene Aushebung der Militärpflichtigen zur Einstellung ins Heer verspricht einen ruhigen Verlauf nehmen zu wollen. Es sind die Maßregeln, welche man besonders in den Gestellungsorten getroffen, allerdings von der Art, daß Excesse in größerem Umfange nicht gut möglich; indeß dürften diese doch nicht als Hauptursache der guten Haltung in den Reihen der sich Gestellenden anzusehen sein. Als solche ist wohl eher der Umstand zu betrachten, daß nach einem neueren Erlaß eine Herabsetzung der Dienstzeit bis auf 5 Jahre angeordnet ist, und daß schon nach vollendetem zweiten Dienstjahre die Leute auf Urlaub von 2 bis 3 Monaten Anspruch haben, eine Vergünstigung, die der russische Soldat früher gar nicht kannte.

Posen. Ueber die hiesige Erzbischofswahl kursiren noch immer die verschiedensten Gerüchte. Zum Abschluß können die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Domkapiteln noch nicht gekommen seien, da, wie verlautet, die letztern noch immer Sitzungen zur Erledigung der Wahlangelegenheit halten. Der „Dziennik poz." scheint jetzt für die Person des Grafen Ledochowski in die Schranken treten zu wollen.

Gumbinnen hat seinen Mortara. Ein kleiner polnischer Judenknabe, der nichts Gutes gethan, lief seiner Mutter fort und meldet sich endlich hier beim Konsistorialrath Heinrici, um getauft zu werden. Er wird von diesem Herrn beim Tischler Scheffler als Lehrling untergebracht, und soll Herr H. auch die 3 Thlr. Strafe wegen unterlassener polizeilicher Anmeldung gezahlt haben. Endlich erscheint seine Mutter und will den Jungen wieder haben, worauf er bald in Preußischken, bald bei den Muckern in Thuren untergebracht wurde. Am Sonnabend soll er getauft sein. Wir wundern uns, wie die trostlose Mutter dieses Knaben, daß man Leuten unter 24 Jahren ohne Beistand der Eltern gesetzlich keinen freien Willen läßt, es einem dummen Jungen aber freisteht, gegen den Willen seiner Mutter den Glauben zu wechseln; denn Zwang wollen wir nicht annehmen.

Feuilleton.

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

Zur festgesetzten Stunde trat Herr Baron von Kluge in den Gesellschaftssaal des Herrn Commerzienrathes und fand daselbst einen Kreis von Berliner Geldaristokraten, und bald entdeckte sein forschendes Auge Fräulein Emma mit ihrer Mutter.

Beide lächelten ihm glückverheißend und geheimnißvoll zu. Der Assessor schwamm in Entzücken über die liebliche, schlanke Mädchengestalt, welche im einfachen, weißen Kleide mit

himmelblauer Schleife neben der Mutter stand, die im schweren, schwarzen Atlaskleide, mit prächtigen Armbändern und breiten Spitzen ihrem Reichthume und ihrem mütterlichen Stolze einen würdigen Ausdruck zu geben schien.

Nach dem Thee unterhielt sich die Gesellschaft leise in verschiedenen Gruppen, und da war es, wo der glückliche Werber klopfenden Herzens zu Frau Fröhlich in eine Fensternische trat, deren Hand ergriff und mit zitternder Stimme frug: „Bringen Sie mir ihr Jawort, darf ich sie die Meinige nennen?“

„Mein lieber Freund,“ erwiderte Frau Fröhlich, „als ich gestern Abend Emma eben unsere Unterhaltung mittheilen wollte (denn ein erwachsenes Mädchen muß in solchen Fällen auch ein Wörtchen wissen), kam sie mir zuvor mit dem Geständniß ihrer Liebe. Ich war überrascht, daß ihr Verhältniß schon so weit gediehen war. Aber ihre Wahl war auch die meinige; ich gab ihr meinen mütterlichen Segen, und nun,“ fügte sie hinzu, „steht ja unseren Wünschen nichts mehr im Wege.“

„Ich Glücklicher! so werde ich sie denn endlich besitzen; endlich darf ich vor sie treten und meine heiße Liebe gestehen. Ich stehe am Ziel meiner kühnsten Wünsche,“ und dankbar und heftig küßte er die Hand der Frau Fröhlich.

„Achilles, theurer Bräutigam,“ flüsterte die Dame und verhüllte ihr Antlitz in's schneeweiße Battisttuch.

Und wie auf ein Stichwort eilte der gefällige Bruder herbei, löste die zärtliche Gruppe, führte Beide in die Mitte des Saales und verkündete den erstaunten Gästen die Verlobung. Zu gleicher Zeit trat die Frau Commerzienräthin ein, an der einen Hand den jungen Baumeister, an der andern Fräulein Emma, und stellte sie ebenfalls als Verlobte vor.

Herr von Kluge stand da, mit geöffnetem Munde, unbeweglich wie eine Salzsäule, und hörte fünf Minuten bleich, empfindungslos die Glückwünsche der Gäste an; dann aber schoß er auf den Hausherrn zu und bat ihn dringend um eine augenblickliche Unterredung.

„Um Gotteswillen, Herr Commerzienrath, es ist ein entsetzlicher Irrthum; sie ist mit kleinen Buchstaben zu schreiben! . . .“

„Sie sind unwohl, Herr Schwager?“ frug erstaunt der Angeredete. „Hat Sie der Verlobungsakt so sehr angegriffen?“

„Nichts von alledem! — O Gott, ich bin ein Esel!“

„Soll ich den Arzt rufen lassen?“

„Nein, nein, ich Unglücklicher! In meinem Sinn war sie klein geschrieben; sie hat es mit großen Buchstaben genommen und auf sich bezogen.“

„Ich verstehe kein Wort, lieber Assessor, Sie sind ja ganz erdfahl und zittern wie Espenlaub, kommen Sie schnell mit mir in's Unterzimmer.“

„Ich Unglücklicher! Ich habe um die Tochter gefreit und die Mutter bekommen!“

Und hastig erzählte er nun dem erstaunten Commerzienrath das ganze Mißverständniß. Aber als der Assessor mit der Bitte kam, sein Freund möge ihm rathen und die Verbindung auf gute Art rückgängig machen, da wurde Herr Willich sehr ernst und sagte ihm wegen seines eigenthümlichen Benehmens bittere Worte. „Sie haben bei Ihrer Freierei einen Weg eingeschlagen, wie er niemals zu einem richtigen Ziele führt. Nehmen Sie mir's nicht übel! Ein Mann von Entschiedenheit steuert gerade auf sein Ziel los und überläßt die schiefen Wege anderen Leuten. Daß ein Irrthum stattgefunden hat, muß ich wohl glauben, und daß meine Schwester Ihre Worte nicht nach Ihrem, sondern nach ihrem (mit kleinem i) Wunsche ausgelegt hat, ist sehr begreiflich, da Sie in Ihrem Alter am Ende besser zu ihr passen, als zu meiner Nichte.“

„Uebrigens,“ fuhr er fort, „hat Ihre einstige Frau Gemahlin über ein bedeutendes Vermögen zu gebieten: Sie können Ihre zerrütteten Vermögensverhältnisse jetzt mit Leichtigkeit ordnen. Sollten Sie aber darauf bestehen, die Verbindung auflösen zu wollen, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß meine Schwester schon diesen Nachmittag die meisten Ihrer Wechsel ausgelöst hat, um Ihnen eine kleine Ueberraschung zu bereiten. So weit ich Sie kenne, dürfte die Ueberraschung im schlimmen Falle sehr unangenehm werden.

Sie wissen, auch das schwächste Weib hat keine Gnade für den, welchen sie lächerlich machen will. Sonst enthalte ich mich in dieser zarten Sache jeder Vermittelung. Handeln Sie nach Belieben und entschuldigen Sie mich als Wirth für diesen Abend.“

Und er ging und überließ den Assessor seinen Gedanken. Auf der einen Seite eine entschlossene, erbitterte Feindin, die Aussicht auf den Schuldthurm und auf gründliche Lächerlichkeit, auf der andern Seite eine bejahrte Frau mit bedeutendem Vermögen, Tilgung aller Schulden und ein sorgloses Leben als Herr von Kluge, Mann in reifen Jahren und aus uralten Familien. — Was war zu thun? Er eilte zu seiner Erwählten und entschuldigte sich mit einem vorübergehenden Unwohlsein.

Vier Wochen später war eine Doppelhochzeit. Frau von Kluge überraschte ihren Gemahl mit einem Bündel bezahlter Wechsel, und der Herr Commerzienrath ließ in einem Trinkspruche die mangelhafte deutsche Grammatik leben, die Stifterin einer glücklichen Ehe. Alle stießen lachend an und vermutheten einen Scherz. Herr Wild, welcher unfreiwilliger Zeuge der Unterredung nach der Verlobung war und sich mit Willich verständigt hatte, trank sein Glas bis auf den Boden, lachte von Herzensgrund und verabschiedete sich von den Gästen mit Emma, um nach Wien zu reisen, und der Herr Baron stieß mit einer Nippe auf Weiß und lachte nicht. Der Tag war zu ernst.

„Bravo, Bravo, Professor,“ klang es durch den Saal her, „sehr gut erzählt. Wie ging's denn weiter? War die Ehe glücklich?“

„Ja, so viel ich unterdessen gehört habe,“ erwiderte Helfer, „ist Frau Fröhlich seit ihrer Ehe noch um kein Haar konservativer geworden.“

„Und wie steht es mit dem Baron?“

„Achilles darf auch konservativ bleiben, denn die Frau Baronin fürchtet für seine zarte Gesundheit. Aber aus der feudalen Correspondenz wurde nichts. „Achilles,“ sagt die sparsame Gemahlin, „ich habe Deine Wechsel bezahlt, habe Dich für Waldeck stimmen lassen, aber die konservative Zeitung wäre gar keine Spekulation, man müßte ja den Leuten noch Geld dazu geben. Da sieh her! Ich habe heute 10 Aktien einer demokratischen Zeitung gekauft, die Aktien stehen ausgezeichnet.“

„Die zweite Erzählung ist von mir selbst,“ begann Herr Dr. Hold; „ich ersuche den Herrn Professor, dieselbe vorzulesen. In der dritten werde ich ihn wieder ablösen.“

„Mit Vergnügen,“ sagte dieser, und las die zweite Novelle, deren Titel ist:

Der entlarvte Mucker.

Erzählung von Dr. Hold.

Oskar Müller, dessen Lebensgeschichte wir erzählen wollen, hatte seinen Vater früh verloren, und seiner Mutter, einer gutmüthigen alten Wittwe, war der Junge die einzige Freude. Wie es nun geht, war die gute Frau blind gegen die Unarten ihres Einzigen, und was die Nachbarn Ungezogenheiten nannten, hieß sie muthwilligen Scherz, und was ein strenger Vater mit einer tüchtigen Tracht Prügel geahndet hätte, wurde von der verblendeten Mutter mit Zuckerzeug belohnt. Oscar's Untugenden wuchsen mit den Jahren. Er hatte von seinem Vater außer dem Geschlechtsnamen Müller noch einen sehr guten Namen und ein beträchtliches Vermögen geerbt. Seinen Geschlechtsnamen behielt Oskar bis an sein Lebensende bei, ohne sich dieser That kindlicher Liebe zu rühmen. Anders dachte er in Bezug auf den guten Namen und das Vermögen: „Das Erste,“ so überlegte er, „braucht man heut zu Tage nicht, um fortzukommen, und es ist ein Hemmschuh der goldenen Freiheit.“ Und das Zweite brauchte er vollständig zu seinen sogenannten Studien. Zudem durfte Oscar noch ein bedeutendes Vermögen von der Mutter erwarten. Da er in den höheren Klassen der Schule auch Verse machte und eine schöne Tenorstimme besaß, so hoffte die gute alte Frau, Oscar sollte einmal Pfarrer werden. Aber der erleuchtete Sohn sagte: „Laß mich einstweilen der Welt dienen; vielleicht werde ich später einmal der Kirche als Bischof oder sonst etwas nützlich sein. Haben wir nicht große Kirchenlichter heutzutage, die früher Gardeoffiziere waren, und ist nicht mancher Dichter, der einst gottlose Sachen drucken ließ, jetzt eine Art David geworden, so auf der Harfe schöne Lieder singt und die frommen Helden seiner Geschichten schon hienieden mit den schönsten Frauen belohnt?“

Als er daher die Hochschule bezog, entschied er sich für die Rechtswissenschaften und theilte seinen Stundenplan für die ersten sechs Semester so ein, daß er von Nachts 12 Uhr bis 10 Uhr früh schlafen, von 10 Uhr früh bis 12 Uhr Nachts außerhalb sich erholen wollte; die übrige Zeit des Tages sollte den Vorlesungen und den häuslichen Arbeiten gewidmet sein.

Und Oscar war keiner von denen, deren Weg zur Hölle mit unausgeführten Vorsätzen gepflastert ist; vielmehr führte er seinen Studienplan gewissenhaft durch und ertrug es standhaft, daß strebsame junge Männer seine Gesellschaft flohen, daß die Mutter daheim sich die Augen roth weinte und in ihrer Herzenseinfalt zu allen Heiligen flehte um Besserung ihres Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

Grosser Ausverkauf.

Um mir den bevorstehenden Umzug nach meinem neuen Geschäftslokale, Brückenstrasse 148, zu erleichtern, verkaufe ich sämmtliche Bestände meines

Herren=Garderoben=, Tuch=, Bouks=kin= und Pelz=Waaren=Lagers

zum **Kostenpreise,** sowie bedeutende Vorräthe von **Garderoben** jeder Art, und bürge dafür, daß Jeder der mich Beehrenden mein Magazin nicht unbefriedigt verlassen wird.

Auch habe ich bedeutende Parthieen **fertiger Garderoben zum** Engros-**Verkauf** zusammengesetzt, bei denen ich außerdem noch einen angemessenen Rabatt bewillige.

Proben von Stoffen und fertigen Garderoben jeder Art, bin ich gern bereit, nach außerhalb einzusenden.

M. ADAM, in Bromberg,
135. Brückenstraße. 135.

WIELKA WYPRZEDAŻ.

Żeby sobie, nastąpić mającą przeprowadzkę do mego nowego lokalu w Ulicy mostowéj 148 ułatwić, sprzedaje wszelkie zapasy

garderoby mężkiéj, sukna, bukskinu i futer po cenach zakupnych,

jako téż znaczny skład garderoby wszelkiego rodzaju, i ręczę, że każdy z zaszczycających mnie magazyn mój nie zadowolniony nie opuści.

Również złożyłem znaczną partyą gotowéj garderoby do sprzedaży Engros, przyczem przyzwalam stósowny Rabatt.

Próby materyi i gotowéj garderoby wszelkiego rodzaju gotów jestem i daléj przesyłać.

M. ADAM z Bydgoszczy,
135, ulica mostowa. 135.

Für Fischerei-Besitzer.

Italienische Fischnetze in allen Gattungen von verschiedener Größe und beliebigen Maschenbreiten, genau gleichmäßig und von ital. Hanf gearbeitet, empfiehlt als etwas vorzüglich dauerhaftes, bisher im Handel noch nicht vorgekommenes, gutes und billiges Fabrikat.
Die Seilerei=, Riemerei=, Posamentier=waaren=, Schlauch=, Pech=, Asphalt=, Wagenfett= und Dachpappen=Fabrik von Julius Scheding in Posen,
Comtoir: an der Wallischeibrucke.

DLA POSIEDZICIELI rybołóstwa.

Siecie włoskie w wszelkich gatunkach rozmaitéj wielkości i dowolnéj szerokości oczek, akuratnie z włoskiego konopia odrobione, poleca jak nadzwyczaj trwały dotyc czas w handlu nie używany, dobry i tani fabrikat.
Fabryka pow ozów, rzemion, wyrobów smuklerskich, węzów, paku, asfaltu, smarowidła i papy tektowéj
JULIUSZ SCHEDING w Poznaniu
kantor: przy moście Chwaliszewskiem.

Annahme der C. GAERTNER'SCHEN
Kunst- und Seiden-Färberei
bei C. AUERBACH in Inowraclaw.

Astr. Perle=Caviar,
Kieler Sprotten,
ger. Lachs,
Elbinger Neunaugen,
stralsunder Bratheringe,
Engl. Ale,
Porter,
Hoff'schen Malzextrakt
empfiehlt J. Goscicki.

Englische **Maschinen=Kohle**
billigst bei **Julius Rosenthal,**
Bromberg.

Wachholderbeeren

offerirt G. Fridrich,
in Labischin.

In der Krotoßyner Forst bei Barcin wird Montag, Mittwoch und Freitag
Nutz= und Bauholz,
sowie täglich
Kant=, Stroh= und Lehmlatten und Brennholz verkauft.
S. Zielinski, in Barcin.

Ein **möblirtes Zimmer** ist vom 1. Januar 1866 zu vermiethen bei **Bohlmann,**
Zimmermstr.

Tanzunterricht.

Einem geehrten Publikum hiermit die ganz ergebenste Anzeige, daß der Tanzkursus verbunden mit der Anstandslehre am Dienstage, den 14. d. M. beginnen wird. Die Subscriptionsliste liegt in der Exped. d. Bl. zur Unterzeichnung aus und sind die Bedingungen überaus günstig gestellt. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet

Hochachtungsvoll
Julius Plaesterer,
Balletmeister d. Variété=Theaters
in Hamburg.

☞ Da es von der Anzahl der Theilnehmer abhängt, ob ich den diesjährigen Tanzkursus eröffne, so bitte ich Diejenigen, welche sich noch melden wollen, dies **bis Dienstag Mittags** in der Exp. d. Bl. zu thun.

Spielwerke

mit 4 — 36 Stücken, worunter Prachtwerke mit Glockenspiel, Trommeln und Glockenspiel, mit Flötenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen; ferner:

Spieldosen

mit 2—12 Stücken, Necessairen, Cigarrenstempel, Photographie=Albums, Schreibzeuge und Schweizerhäuschen mit Musik, alles fein geschnitzt oder gemalt; Puppen in Schweizertracht mit Musik, tanzend, stets das Neueste empfiehlt **J. H. Heller in Bern.** — Franco. — Defekte Werke oder Dosen werden reparirt.

☞ Diese Werke, die mit ihren lieblichen Tönen jedes Gemüth erheitern, sollten in keinem Salon und an keinem Krankenbette fehlen.

Ein noch gut erhaltenes
Piano
steht zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn **J. E.** in **G.** Die betreffende Notiz enthielt mehrere Unrichtigkeiten; im Uebrigen errathen.

Handelsbericht

Inowraclaw, den 11. November 1865.
Man notirt für

Weizen: ganz gesunder 127—134pf. 56 bis 62 Thl. weniger ausgewachsener 120—125pf. 46 bis 50 Thl. mehr und stark ausgewachsen 35 bis 40 Thl.
Roggen: 122—127pf. 39 bis 40 T..
Gr.-Gerste: helle, schwere rockene, 32—33 Thl. feuchte, dunkle 28 bis 30 Thl.,
W.-Erbsen: trockene Kochwaare 42 Thl. feuchte 3? bis 38 Thl.
Hafer: frischer 20 $22\frac{1}{2}$ Sgr. per Scheffel.
Kartoffeln: 8 —10 Sgr.

Bromberg, 11. November.
Alter **Weizen** 63—65 Thl. feinste Qualität 1 — 2 Thl. über Notiz.
Frischer Weizen ganz gesunder 58 — 64 Thl. feinste Qualität 1 Thl mehr, weniger ausgewachsener 45 — 55 Thl. stark ausgewachsener 36 — 44 Thl.
Roggen ohne Zufuhr.
Spiritus $13\frac{5}{6}$ Thl. per 8000 %

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $26\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $26\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 18 pCt. Groß Courant 10—15 pCt.

Telegraphischer Börsen=Bericht.

Berlin, 11 November
Roggen steigend loco 51
November-December $52\frac{1}{2}$ — Dezember - Januar $50\frac{1}{2}$ bez.
Mai-Juni $50\frac{3}{4}$ bez.
Spiritus loco umsatzlos bez. November-Dezemb. $18\frac{1}{12}$
Mai-Juni $14\frac{2}{3}$
Rüböl November-Dezember $15\frac{11}{24}$ — Mai-Juni $15\frac{11}{24}$ bez.
Posener neue 4% Pfandbriefe $92\frac{3}{8}$ bez.
Amerik. 6% Anleihe v. 1882 $69\frac{3}{4}$ bez.
Russische Banknoten $79\frac{1}{4}$ bez.

Danzig, 11. November.
Weizen Stimmung flau Umsatz 75 Lasten.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.